

**Grundsätzliche Überlegungen
zur archäologischen Erforschung der Pfalz Trebur**
von
Markus Zwittermeier

Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft
(Wilhelm von Humboldt)

Trebur November 2011

Einleitung

Spätestens seit dem ausgehenden Mittelalter, der Veröffentlichung Johann Trittenheims und Merians *Topographia Hassia*, stellt man sich die Frage wo die Pfalz Trebur einst stand und wie sie aussah. Die Vorgänge um Heinrich IV. hielten Einzug in das Allgemeinwissen (Gang nach Canossa) und auch im ersten Band der Grimmschen „Deutsche Sagen“ von 1816 (#468 Adalbert von Babenberg) wird Trebur erwähnt.

Wie persönliche Erfahrung als Blogger mit eigener Domain und Autor für „Spektrum der Wissenschaft - Epoc“ zeigen, besteht durchaus ein reges Interesse an der Geschichte der Pfalz Trebur, welches nicht nur lokal bedingt, sondern auch eine breite, überregionale Basis besitzt. Ebenso konnte bei durchgeführten Führungen diese Erfahrung bestätigt werden.

Die Möglichkeiten dieses Potentials von Umwegrendite aus diesem Interesse und den möglichen Funden bleibt bisher ungenutzt. Und das obwohl es bereits diverse Möglichkeiten zur Erforschung gab. Hier sind allem voran die Dorferneuerung zu nennen, die als Chance ungenutzt blieb und das obwohl bereits eine Ortsbegehung durch Dr. Michael Gockel und Dr. Willi Görich 1977 mehrere Grenzbereich der fränkischen Curtis (Vorläufer der späteren Pfalz) aufgezeigt hatte, die bei den späteren Bauarbeiten gequert wurden.

Ein oftmals genutztes Argument gegen eine Untersuchung der Pfalz Trebur ist das Argument der Überbauung des Geländes. Durch heutige Mittel ist dies jedoch kein Hindernis, zumal die in Deutschland erforschten karolingischen Pfalzen alle überbaut wurden. Im Übrigen sind es derer neben Bodman am Bodensee nur Paderborn, Frankfurt, Ingelheim und Aachen.

Erste, kleine Schritte in diese Richtung wären daher zum allgemeinen Wohl und nicht nur beschränkt auf eine kleine Interessengruppe.

Erste Vorgehensweisen : Geophysik

Erstes Mittel der Wahl ist die Geophysik, da sie nicht-invasiv ist d.h. keine Eingriffe in das Erdreich notwendig sind. Im Gegensatz zu einer großflächigen Grabung ist hier nur geringer Zeit- und Kostenaufwand von Nöten.

Im Bereich der Laurentiuskirche ist mit einer hohen Zahl von magnetischen Anomalien zu rechnen, da dieses Areal als Friedhof Verwendung fand. (Störung der Messung durch Metallgegenstände wie Sargnägel, Kruzifixe, Knöpfe etc.) Die Geomagnetische Messung wäre daher nur zweite Wahl. Grundsätzlich sollte dem Georadar (GPR) der Vorzug gegeben werden. Das Georadar bietet zudem den Vorteil auch auf versiegelten Flächen zum Einsatz zu kommen und Aussagen über die Tiefe der erfassten Strukturen zu ermöglichen. Mittels Georadar könnte daher auch eine Untersuchungen des Straßenbereiches erfolgen, bei denen durch mündliche Überlieferung, Hohlräume und Mauerwerk bei Straßenbauarbeiten sichtbar gewesen sein sollen. Als Zeitpunkt würde sich die Zeit vor der geplanten Sanierung des Kirchendaches anbieten. Für diesen Termin hat die Gesellschaft Heimat & Geschichte e.V. bereits die Erlaubnis eine Prospektion auf dem Kirchhof durchzuführen.

Vorteile

Eine Untersuchung des Areals bietet keine Nachteile und sollte auch nicht als Belastung aufgefasst werden. Die Gemeinde Trebur könnte sich hierdurch sogar Vorteile erarbeiten.

Oft gefürchtet sind Verzögerungen von Bauarbeiten und damit verbundene

Kostensteigerungen, entstehend durch archäologische Funde und entsprechende Notgrabungen.

Diese Gefahren könnten minimiert werden, da Planungen differenziert und vorausschauend unter Berücksichtigung gewonnener Erkenntnisse durchgeführt werden könnten.

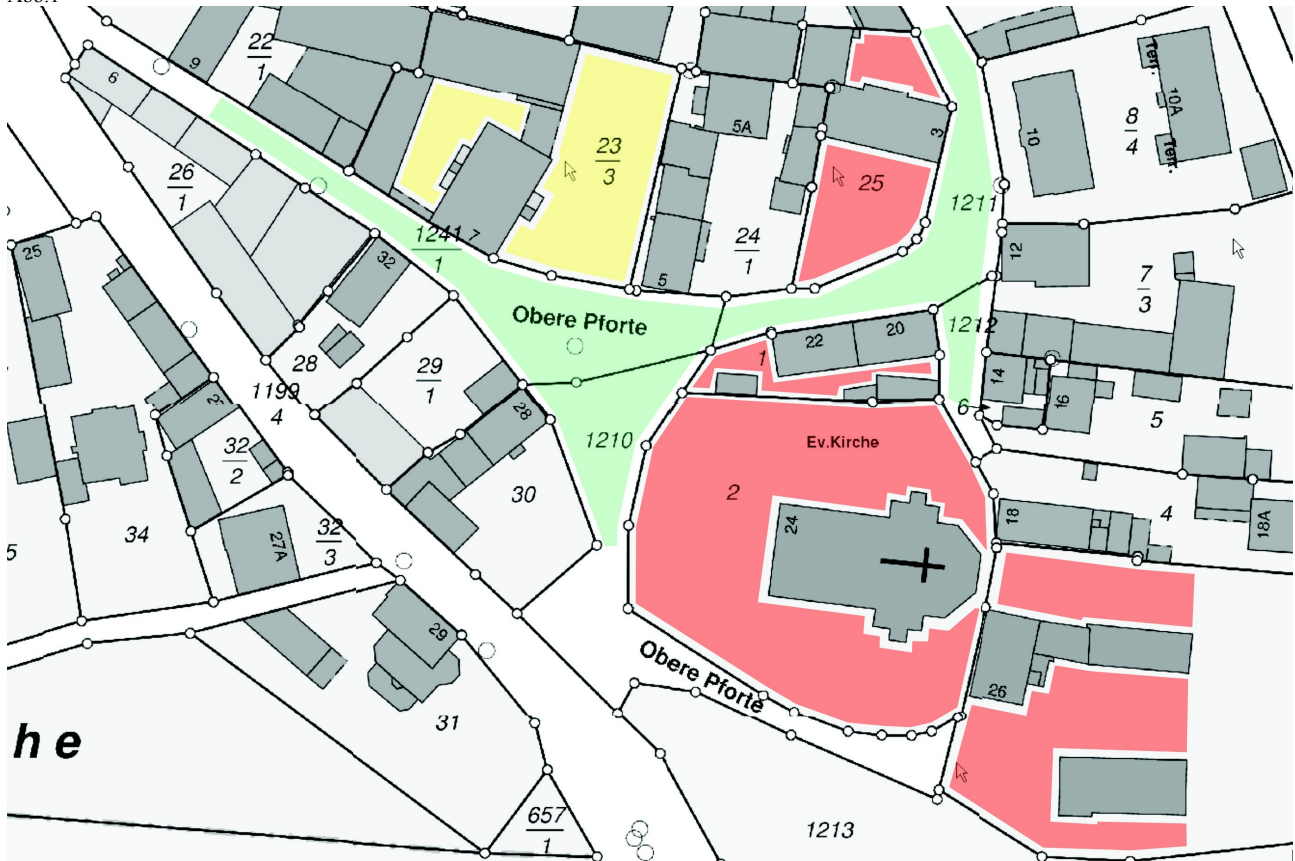
Selbst wenn sich die Gemeinde nicht zu einer archäologische Erschließung des Areals entscheiden

kann, so kann doch bei zukünftigen Verkäufen von gemeindeeigenem Grund entsprechende Auflagen an Käufer ergehen um Probleme bei einer möglichen späteren Erschließung, wie sie in Ingelheim auftraten, zu vermeiden.

Nicht zu unterschätzen ist das damit verbundene Aufkommen eines neuen Gemeinschafts- und Wir-Gefühls, wie es zur Zeit im Badischen Meßkirch zu sehen ist, wo nach dem karolingischen Klosterplan von St. Gallen die Karolingische Klosterstadt entstehen soll oder in Ingelheim wo diese Gefühl bereits erfahrbar ist. Dies führt zu einer Stärkung des sozialen und ehrenamtlichen Engagements.

Grundsätzlich zu betrachtende Areale

Abb.1



Rot: Gelände in Gemeinde- oder Kirchenbesitz, gelb: Grundstück Großes Haus, grün: relevante Straßenzüge
Quelle: Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation

Für Untersuchungen bieten sich zunächst Grundstücke in Gemeindebesitz (ehemalige Marienkapelle, Obere Pforte 3), sowie das Gelände im Besitz der evangelischen Kirche Hessen und Nassau (Kirchhof Laurentiuskirche) an (Im Plan rot). Im Bezug auf das Areal um die Laurentiuskirche sollte auch der westliche Teil des Pfarrgartens, bzw. Hof des Pfarrhauses Beachtung finden.

Aber auch das Gelände der ehemaligen Mädchenschule (Obere Pforte 20 und 22) sollte in Betracht gezogen werden, auch wenn hier mit starken Eingriffen in das Erdreich zu rechnen ist.

Im Sinne der Diversität und der gegebenen Freiflächen würde sich aber auch das in Privatbesitz befindliche Grundstück des Großen Hauses (Obere Pforte 7) für eine Untersuchung anbieten.

Sekundär zu betrachtende Bereiche wären die Straßenzüge der Oberen Pforte zwischen Hausnummer 3 (ehemalige Marienkapelle) als von Görlich und Gockel definiertem Grenzbereich der fränkischen Curtis und Hausnummer 9, bei der Anna Weinmann, als eine der wenigen zuverlässigen Quellen, bei Straßenbauarbeiten eine Vielzahl von Mauerwerk gesehen haben will,

Sie bezeichnete es als Toranlage.

Sollte sich durch die interessierte Bevölkerung die Möglichkeit ergeben auch Untersuchungen auf privaten Grundstücken durchzuführen, würde die Grundstücke 28, 29/1 auf Grund von Berichten von Maueraufdeckungen, größtes Interesse verdienen. Auch diese Möglichkeit sollte wahrgenommen werden.

Weitere Vorgehensweise

Die Entdeckung von Mauerzügen muss nicht zwangsläufig in eine Grabung münden, auch wenn dies im Interesse des Verfassers wäre. Vielmehr sollte in der weiteren Vorgehensweise eine enge Zusammenarbeit mit den Denkmalbehörden und universitären Fachschaften angestrebt werden, um zu entscheiden wie man mit möglichen Befunden verfährt und diese bestmöglich schützt.

Der Schutz möglicher Befunde muss an oberster Stelle stehen!

Eine Aufklärung der Bevölkerung zu den Befunden und deren Bedeutung wäre wünschenswert, auch um die Akzeptanz und das Wissen um die Bedeutung der Archäologie zu fördern. Ferner sollte über die Ausweisung einer Denkmalzone, analog zu Ingelheim, nachgedacht werden.

Ergänzende Gedanken

Ein solches Vorhaben kann durch die Archäologische Gesellschaft in Hessen e.V. eine Förderung erfahren. Eine Zusammenarbeit mit Terraplana e.V. wäre wünschenswert, zumal der Autor hier bereits positive Resonanz erhielt.

Für die Befunde wäre eine Markierung im Straßenbild anzustreben, etwa durch andersfarbiges Material, wie es bereits mit der Apsis der ehemaligen Marienkapelle geschehen ist.

Weitere, für die Zukunft erstrebenswerte Handlungen, würden Grabung mit einschließen.

Grabungsschnitte gerade im Randbereich der Pfalzanlage, die eine ehemalige, wie auch immer geartete Befestigung aufzeigen könnte, wären eines der Ziele.

Offenlegung: Der Verfasser ist Mitglied der Gesellschaft Heimat und Geschichte e.V., hat diese Keynote jedoch aus eigenem Antrieb verfasst